

Überlegungen zum wissenschaftlichen Nutzen archäologischer Jahrbücher nach der Veröffentlichung: Eine Literaturdatenbank für die Landesarchäologie im Internet?

Rezension der Jahrbücher „Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2003“, „Das archäologische Jahr in Bayern 2003“, „Archäologie in Berlin und Brandenburg 2003“ und „Archäologie in Berlin und Brandenburg 2002“.

Für die Mitarbeiter der Bodendenkmalpflege stellt die Veröffentlichung der Jahrbücher ihrer Dienststellen einen zentralen Punkt im Arbeitszyklus dar. Die Abgabe der Artikel für die Publikation markiert das endgültige Ende einer Grabungssaison für die Archäologen vor Ort und verlangt der Führungsspitze der Häuser in Form des Vorworts eine Würdigung des vergangenen Jahres ab. Je nach den kulturpolitischen Gegebenheiten vor Ort und dem Temperament der leitenden Denkmalpfleger fallen die entsprechenden Texte nüchterner oder leidenschaftlicher, länger oder kürzer aus. Der Wunsch und die Notwendigkeit, einerseits Lobbyarbeit für die Bodendenkmalpflege leisten zu wollen, und andererseits den Loyalitätspflichten gegenüber übergeordneten Dienststellen und der Landespolitik gerecht werden zu müssen, verlangt dabei dem Formulierungsgeschick der Verfasser einiges ab. Gerade deshalb sind Vorworte aber nicht selten auch eine besonders reizvolle Lektüre, die in kompakter Form Aufschluss über aktuelle Themen der Landesarchäologie geben können.

Wie hoch der Veränderungsdruck in der Landesarchäologie aktuell ist, zeigt exemplarisch das Vorwort von Egon Johannes Greipl, Helmut Bender und Sebastian Sommer für die Publikation „Das archäologische Jahr in Bayern 2003“. Dort wird gleichermaßen auf die bevorstehende Halbierung der Dienststellen der bayerischen Denkmalpflege hingewiesen wie auch die zunehmende Privatisierung der Ausgrabungstätigkeit in Bayern Erwähnung findet. Welche Gestaltungsspielräume die sich vor diesem Hintergrund abzeichnende (relativ) neue Rolle des Amtes als vorwiegend moderierende und kontrollierende Instanz mit sich bringt, wird die Zukunft zeigen.

Private Grabungsfirmen sind für die wissenschaftliche Arbeit der Bodendenkmalpflege in Berlin und Brandenburg seit der Wiedervereinigung beinahe eine Selbstverständlichkeit geworden. Im Vorspann der Jahrbücher erscheinen sie bei den Spendern, die mit ihren Zuwendungen die Herausgabe der jährlichen Leistungsbilanz ermöglichen. Wie unterschiedlich die Kulturen sind, die am Beginn des 21. Jahrhunderts in der Landesarchäologie aufeinander stoßen, vermittelt besser als viele Worte die Montage aus einem 1888 veröffentlichten Holzschnitt und einem für die Verwaltungsre-

form in Brandenburg angefertigten Strukturmodell der Landesarchäologie (ABB 2002, S. 24). Leider geht diese wirklich aussagekräftige Grafik bei der Anzahl und Länge der Vorworte zum Jahrbuch „Archäologie in Berlin und Brandenburg“ weitgehend unter. Vielleicht könnte es in Zukunft ein gemeinsames kurzes Vorwort der leitenden Bodendenkmalpfleger in Berlin und Brandenburg geben. Den eingesparten Platz könnte man etwa mit den Grußworten von Politikern, Bauherren, Kulturschaffenden und anderen Persönlichkeiten füllen, die einmal an ungewohnter Stelle ein Bekenntnis zur Denkmalpflege abliefern könnten, dürften oder müssten.

Das man in Zeiten des Wandels und notwendiger Veränderungen auch bei aller berechtigter und notwendiger Kritik an konkreten Fehlentwicklungen nicht immer vorschnell das baldige Ende der Landesarchäologie ankündigen sollte, um Abnutzungseffekte bei Lesern und Zuhörern zu vermeiden, zeigen zahlreiche Beiträge in den Jahrbüchern, von denen einige exemplarisch vorgestellt werden sollen.

Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2003

Der erste Artikel aus den „Archäologischen Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2003“, beschäftigt sich mit der Mönchsmühle in Heidelberg (S. 215-219). Die Anlage ist der schriftlichen Überlieferung zufolge der älteste Profanbau in der Altstadt. Sie gelangte 1235 aus dem Besitz der Witwe eines Heidelberger Bürgers in die Hand der Zisterzienserabtei Schönau, zu deren Heidelberger Stadthof sie von da an gehörte. Unmittelbar am Neckarufer gelegen, blieb die mehrfach umgebaute Mühle Jahrhunderte lang fester Bestandteil des Stadtbildes.

Bei den infolge des Einbaus einer Tiefgarage notwendig gewordenen archäologischen Untersuchungen waren noch Holzreste nachweisbar, die sich am ehesten der 1235 erwähnten Anlage zuordnen lassen. Brandschutt, den man offenbar von außerhalb in das beschädigte Gebäude eingebracht hatte, zeugte von den Schäden, die Heidelberg im Verlauf der Orléans'schen Kriege von 1689 bis 1693 erlitt. Bei den umfangreichen Untersuchungen am aufgehenden Mauerwerk konnte im Bereich des spätgotischen Westgiebels Spuren des Balkengerüsts eines Vorgängerbaus dokumentiert werden. Die architektonischen Indizien belegen die aus einer Schriftquelle von 1307 abgeleitete Vermutung, dass zu diesem Zeitpunkt ein Neubau der Anlage erfolgte, dessen letzte Überreste die Bauforschung ans Tageslicht gebracht hat.

Der nächste Beitrag, der zur Lektüre empfohlen sei, entführt die Leser in das Alte Schloss in Stuttgart (S. 232-235). Im Mittelpunkt stehen nicht repräsentative Zeugnisse der Kulturgeschichte, sondern archäobotanische Überreste. Die pflanzlichen Objek-

te stammen aus Schichten vom Früh- oder beginnenden Hochmittelalter bis zu einem Horizont des 13. Jahrhunderts. Das Fundmaterial des jüngsten Zeithorizontes bestand vorwiegend aus Hafer mit rund 20% Roggenanteil. Da beide Getreidearten im Allgemeinen nicht zeitgleich angebaut wurden – Hafer im Sommer und Roggen eigentlich im Winter – entstand dieser Komplex möglicherweise aus der Vermischung zweier Vorratseinheiten. Weitergehende Fragen zur Landwirtschaft und Speicherung wirft der Anteil von ca. 5% Ackerunkräutern auf. Da von der Ernte bis zur Einlagerung mit mehreren Reinigungsprozessen zu rechnen ist, liegt hier ein Indiz für eine „beträchtliche Verunkrautung“ vor. Im Fundgut des 12./13. Jahrhunderts dominiert ebenfalls der Hafer unter den Getreidesorten, wie es in Herrschaftssitzen und städtischen Siedlungen nicht ungewöhnlich ist. Da er sich gleichermaßen als Menschennahrung wie auch als Pferdefutter eignet, wäre seine Bindung an ein bestimmtes soziales Niveau wenig überraschend. Weitaus bedeutsamer für die Geschichte der Landwirtschaft im Stuttgarter Raum sind die zahlreichen Fragmente von Kernen und Rispen, die von „unsauber abgebeerten“ Weintrauben stammen (S. 234). Sie müssen Bestandteil des Traubentresters gewesen sein, der übrig bleibt, wenn nach dem Zerstampfen der Früchte der Most abgeführt wird. Manfred Rösch, der Verfasser, kommt daher „alles in allem“ zu dem Schluss, „dass im Bereich des Alten Schlosses im 12./13. Jahrhundert Wein erzeugt wurde“ (S. 234).

Der Beitrag reizt auch in Anbetracht der aktuellen gesellschaftlichen Situation zu einem Kommentar: Die Reduzierung staatlichen Engagements im Bereich der historischen Forschung geht regelhaft mit der Konzentration auf repräsentative und ästhetisch ansprechende Geschichtsquellen sowie besonders medientaugliche Veranstaltungen einher. In diesem Zusammenhang sind Backstage-Bereiche der Archäologie wie Restaurierungswerkstätten und Labors besonders gefährdet. Die Ergebnisse archäobotanischer Untersuchungen daher als eigenen Erfolg und nicht bloß als Beigewinn archäologischer Ausgrabungen zu präsentieren, verdient alle Anerkennung.

Wie ertragreich die Verbindung zwischen Naturwissenschaften und Archäologie für die Geschichtsschreibung sein kann, zeigen auch die Forschungen des Geologen und Denkmalpflegers Ludwig H. Hildebrandt im Silber-Bleierzrevier von Wiesloch. In seinem Beitrag berichtet er über den Nachweis einer Blei- und Silberhütte des 9./10. Jhs. im südlich von Wiesloch gelegenen Rauschenberg (S. 246). Die wirtschaftsgeschichtliche Bedeutung des Befundes erschließt sich erst in Kenntnis der regionalen Zusammenhänge. Annähernd zeitgleiche Verhüttungsplätze der zwischen Wiesloch und Nussloch abgebauten Erze sind auch nördlich des Montanreviers aus Leimen und Sandhausen bekannt. Der Transport des metallhaltigen Gesteins von der Abbauzone zu

einem entfernt gelegenen Verhüttungsplatz bedarf einer Erklärung, da die metallurgische Verwertung der Erze am Förderort die ökonomischste Lösung gewesen wäre. Die Ergebnisse naturwissenschaftlicher Analysen, denen zufolge seit dem 3. Jh. n. Chr. Erze vom Rammelsberg und aus dem Oberharz zu dem zentralen Verhüttungsort Düna am Südrand des Harzes transportiert wurden, legen jedoch den Schluss nahe, dass es Konstellationen gegeben haben muss, die solchen theoretischen Überlegungen zuwiderliefen.¹ In diesem Zusammenhang müssen auch die Ausgrabungen in der frühhalamannischen Siedlung von Vörstetten Erwähnung finden, in der Eisenerz aus etwa 6km Entfernung verhüttet wurde.² Daran lassen sich die Beobachtungen an einem Bleierzverhüttungsplatz in Bollschweil, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald, anschließen, der sich in das 9. bis 11. Jahrhundert datieren lässt.³ Nach Ansicht der Bearbeiter könnte es sich um den zentralen Verhüttungsplatz verschiedener Erzreviere gehandelt haben.

Die Bedeutung der montanarchäologischen Forschungen im Wieslocher Raum besteht darin, dass sich die Ursachen für die dezentral organisierte Metallgewinnung aufgrund der guten schriftlichen Überlieferung schlüssig erklären lassen. Bis zum ausgehenden 10. Jahrhundert waren die Gebiete mit nachweisbaren Verhüttungs- und Abbauaktivitäten anscheinend Königsgut. Das Kloster Lorsch besaß jedoch zu dieser Zeit in unmittelbarer Nachbarschaft ebenfalls großen, überwiegend agrarisch genutzten Besitz, der offenbar eine Wahl der Hüttenstandorte nach vorwiegend ökonomischen Gesichtspunkten verhinderte (S. 249). Erst gegen Ende des 10. Jahrhunderts lässt sich eine zentrale Konzentration der metallurgischen Anlagen im Kleinraum Nussloch-Wiesloch nachweisen. Die Forschungen von Hildebrandt haben damit der Geschichtswissenschaft den Fall einer dezentralen Großproduktion des Mittelalters erschlossen, die geradezu als Prototyp angesprochen werden kann.

¹ Wolfgang BROCKNER, Frühe Buntmetallgewinnung in der Harzregion, in: *Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen* 1992/H. 4, S. 151-153; Wolfgang BROCKNER, Lothar KLAPPAUF, Spätantike Metallgewinnung und -verarbeitung im Harzraum, in: Heiko STEUER, Ulrich ZIMMERMANN (Hg.), *Montanarchäologie in Europa*. 1993, S. 177-182.

² Christel BÜCKER, Eine Sondierungsgrabung in der neu entdeckten frühhalamannischen Siedlung von Vörstetten, Kreis Emmendingen, in: *Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg* 1991, S. 196-198.

³ Matthias SIEBENSCHOCK, Heiko WAGNER, Mittelalterliche Bleierzverhüttung in Bollschweil, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald, in: *Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg* 1993, S. 320-323.

Das archäologische Jahr in Bayern 2003

In Großprüfening am Westrand von Regensburg gegenüber der Naabmündung in die Donau und in unmittelbarer Nachbarschaft eines römischen Kleinkastells wurden zwölf Brandbestattungen freigelegt (S. 99-101). Unter ihnen waren sowohl Urnenbestattungen als auch Brandschüttungsgräber vertreten. Die erhaltenen Trachtbestandteile erlauben die Datierung in die zweite Hälfte des 6. bis in das erste Viertel des 7. Jahrhunderts. Für die kulturhistorische Einordnung der Gräbergruppe ist das Brandschüttungsgrab 2 besonders aufschlussreich: Unter dem Fundmaterial fallen zwei sogenannte Brillenspiralen aus Bronzedraht und ein trapezförmiger Bronzeanhänger mit zweireihiger Buckelverzierung ins Auge. Parallelen zu solchen Anhängerblechen sind aus bajuwarischen Gräberfeldern bekannt, aber sie treten – ebenso wie die Brillenspiralen – am häufigsten im pannonischen Raum im Beigabeninventar frühawarenzeitlicher Bestattungen auf. Für die Keramik der Brandbestattungen finden sich Vergleichsstücke fast ausnahmslos im mittleren Donaauraum und dem mittleren Elbegebiet, die zu dieser Zeit von frühslawischen bzw. frühawarischen Kulturelementen geprägt wurden. Es liegen also gleich mehrere Indizien vor, die den Schluss nahelegen, dass es sich bei den Toten um Einwanderer aus dem mittleren Donaauraum handelte. Der Nachweis von Brandbestattungen allein hätte diese These nicht gerechtfertigt. Die rechtsrheinischen Franken verbrannten noch im 5. Jahrhundert ihre Toten.⁴ In der Merowingerzeit war diese Bestattungsform noch in Flandern, Brabant sowie im Bereich der Nordseeküste von den Niederlanden bis nach Nordfriesland verbreitet. Auf bajuwarischen Gräberfeldern traten Brandgräber bis ins 7. Jahrhundert hinein auf den Friedhöfen auf. Aufgrund der gut dokumentierten Fundzusammenhänge in Großprüfening konnten die Ausgräber jedoch dem Bestattungsplatz mit Fug und Recht eine besondere Bedeutung im Hinblick auf die Frage nach der Ausbreitung slawischer Kulturelemente im bajuwarischen Raum zusprechen.⁵

Unsere nächste Station ist Mönchsondheim im unterfränkischen Landkreis Kitzingen (S. 144-147). Dort ist neben der gut erhaltenen Kirchenburg fast die gesamte his-

⁴ Ursula KOCH, Stätten der Totenruhe – Grabformen und Bestattungssitten der Franken, in: Alfried WIECZOREK, Patrick PÉRIN, Karin VON WELCK u.a. (Hg.), Die Franken. Wegbereiter Europas 2. 1996, S. 723-737, bes. S. 723.

⁵ Zum Aufeinandertreffen von fränkischer Ost- und slawischer Westexpansion in Bayern vgl. Jochen HABERSTROH, Siedlungsgeschichtliche Entwicklungen im frühmittelalterlichen Franken aus archäologischer Sicht, in: Johannes MERZ, Robert SCHUH (Hg.), Franken im Mittelalter. Francia orientalis, Franconia, Land zu Franken: Raum und Geschichte (Hefte zur bayerischen Landesgeschichte 3) 2004, S. 3-23, bes. S. 12ff.; Robert SCHUH, Die germanisch-deutsche und slawische Besiedlung Frankens im Lichte der Ortsnamen, in: ebenda S. 25-41.

torische Bausubstanz des Ortskerns in ein museales Freilandkonzept einbezogen worden. Aufgrund dieser günstigen Voraussetzungen konnten detaillierte archäologische Untersuchungen eines mittelalterlich-neuzeitlichen Dorfes vorgenommen werden, die in vielen Regionen immer noch ein Forschungsdesiderat sind. Bei den Ausgrabungen konnten u.a. die Ausmaße des ehemals die Kirchenburg umgebenden Grabens ermittelt und drei Gebäudegrundrisse aus dem 10. bzw. aus dem 11./12. Jahrhundert freigelegt werden. Unter den Keramikfunden sticht eine Scherbe der älteren gelbtonigen Drehscheibenware hervor (S. 146). Diese Keramikart, die als oberrheinischer Import anzusprechen ist, konnte in Unterfranken bislang nur vereinzelt nachgewiesen werden. Für das 10. Jahrhundert bemerkenswert ist auch das Auftreten Pingsdorfer Ware und ihrer Imitate in diesem ländlichen Milieu. Als besondere Funde mittelalterlicher Zeitstellung sind ferner ein Spielstein aus Geweih und ein t-förmiger Buntmetallbeschlag mit Blattgoldbelag zu nennen. Nach Ansicht von Reiner Burkard, dem Verfasser, verweist der Nachweis dieser Objekte auf das Vorhandensein eines „höherrangigen Personenkreis(es)“ am Ort (S. 147). Angehörige dieser Gruppe konnten es sich leisten, „Geschirr aus dem Rheinland zu importieren und sich die Zeit mit Brettspielen zu vertreiben“ (S. 147). Mit dem Versuch einer sozialgeschichtlichen Interpretation der Funde von Mönchsondheim berührt der Ausgräber eines der reizvollsten methodischen Probleme der sozialgeschichtlich orientierten Mittelalterarchäologie: die Frage nach der Höhe der Alltagskultur im landwirtschaftlich geprägten Milieu. Der adelige Verhaltensnormen kopierende Bauer war ein regelhaft wiederkehrendes Thema der mittelhochdeutschen Dichtung, wie auch die Sorge um die „Verbäuerung“ der Ritterschaft ihren literarischen Niederschlag fand.⁶ Obwohl die Autoren sicher nicht an einer präzisen Wiedergabe der Realität interessiert waren, mahnen diese Quellen doch zu großer Vorsicht bei der sozialgeschichtlichen Interpretation archäologischer Funde und Befunde. So kennt etwa die historische Anthropologie den Menschen ganz allgemein als „homo ludens“, als spielenden Mensch.⁷ Von der Vorstellung, dass allein schon der Nachweis bestimmter Spielutensilien eine soziale Differenzierung dokumentiert, sollte man sich daher verabschieden. Ebenso bedarf die Interpretation beinahe jedes künstlerisch höherwertigen Fundobjekts als ungewöhnlich für eine agrarisch orientierte Siedlung einer kritischen Überprüfung. In der mittelalterlichen Dorfwüstung bei Dötlingen

⁶ Siegfried EPPERLEIN, *Bäuerliches Leben im Mittelalter. Schriftquellen und Bildzeugnisse*. 2003, S. 272-294.

⁷ Grundlegend: Johan HUIZINGA, *Homo ludens. Vom Ursprung der Kultur im Spiel*. 2004. Besonders reizvoll für die Interpretation von Spielsteinen sind Grabfunde, weil die Objekte hier in personellem Kontext erscheinen: Eva STAUCH, *Merowingerzeitvertreib? Spielsteinbeigabe in Reihengräbern*. 1994. Bei der kulturgeschichtlichen Interpretation ist der Grabbrauch als selektierender Faktor zu berücksichtigen.

im niedersächsischen Landkreis Oldenburg fand man beispielsweise u. a. „ein seltenes Kastenschloss des 12. Jh.s mit einer raffinierten Mechanik [...] und [...] ein kleines rundes Bronzeobjekt des 12. Jh.s, das einen vergoldeten Adler zeigt und sich als Beschlag auf einer Truhe oder einem Buchdeckel befunden haben muss – ein kostbarer Gegenstand, der kaum in einer bäuerlichen Siedlung zu erwarten ist“, so der Ausgräber.⁸ Gleichzeitig fand man jedoch in derselben Siedlung importierte Handmühlen aus Eifeler Basaltlava als Gegenstände des ganz alltäglichen Bedarfs. Auch rein landwirtschaftlich orientierte dörfliche Siedlungen konnten demnach ökonomisch potent genug sein, um – auf welche Art auch immer – in ein überregionales Handelsnetz eingebunden zu werden.⁹ Die Frage nach Weite und Qualität des Güterspektrums, das man in einem bäuerlichen Milieu erwarten darf, sollte daher in Zukunft Gegenstand intensiver, aber auch kritischerer Diskussionen sein. Insbesondere die soziale Differenzierung zwischen den im Agrarsektor beschäftigten Menschen wäre stärker zu berücksichtigen. Gleiches gilt für geänderte gesellschaftliche Verhältnisse: Die Arbeit der „Bauern“ wird von politischen, ökonomischen und sozialen Faktoren ebenso geprägt wie vom Wechsel der Jahreszeiten.

⁸ Jörg ECKERT, Eine mittelalterliche Dorfwüstung bei Dötlingen, Lkr. Oldenburg, in: Mamoun FANSA, Frank BOTH, Henning HASSMANN (Hg.), Archäologie Land Niedersachsen. 400 000 Jahre Geschichte. 2004, S. 464-466, bes. 466.

⁹ Die Schwierigkeiten bei der sozialgeschichtlichen Interpretation archäologischer Untersuchungsergebnisse aus dörflichen Siedlungen zeigt sich u. a. auch im Fall der ostwestfälischen Wüstung Diderikeshusen. Dort wurde eine Hofstelle freigelegt, in deren Zentrum ein Steinbau stand, der an städtische Steinwerke des Spätmittelalters erinnerte. Zum Fundmaterial aus dem Areal gehörten ebenso wertvoller Frauenschmuck und verschiedene Kästchenschlüssel ebenso, wie eine Fußfessel und eine Pflugschar als Beleg für das Engagement im landwirtschaftlichen Bereich. Auch ein hoher Anteil von Pferdeknochen im archäozoologischen Material und Funde von Reitzubehör boten sich als Indizien für eine Verknüpfung des archäologischen Materials mit einem schriftlich überlieferten Ministerialengeschlecht an. Rudolf Bergmann, der das Material vorstellte, äußerte sich jedoch schon 1993 unter Verweis auf den unbefriedigenden Forschungsstand auffallend zurückhaltend bei der Bewertung des Materials. Aus heutiger Sicht, in Kenntnis der Ausgrabungsergebnisse und archäozoologischen Untersuchungen des Fundmaterials aus der niedersächsischen Dorfwüstung Klein Freden, könnte zumindest der hohe Anteil von Pferdeknochen in Diderikeshusen auch auf Pferdezucht und weniger auf das Vorhandensein einer bestimmten Gesellschaftsschicht hinweisen: Rudolf BERGMANN, Die archäologische Untersuchung einer Hofstelle in der Ortswüstung Diderikeshusen bei Büren, Kr. Paderborn, in: Bendix TRIER (Hg.), Zwischen Pflug und Fessel. Mittelalterliches Landleben im Spiegel der Wüstungsforschung. 1993, S. 103-118, bes. S. 116-117; Hans REICHSTEIN, Tierknochen aus der Ortswüstung Diderikeshusen bei Büren, Kr. Paderborn, in: B. TRIER, Zwischen Pflug und Fessel (ebd.) S. 119-129, bes. S. 121-125, 127; Sonja KÖNIG, Michael GESCHWINDE, Tuche und Pferde. Der hochmittelalterliche Wirtschaftshof Klein Freden bei Salzgitter, in: FANSA, BOTH, HASSMANN (wie Anm. 8) S. 329-332 mit Lit.; Michael HERDICK, Herrschaftssitze und handwerklich-gewerbliche Produktion. Überlegungen zur räumlichen Dimension adeliger Wirtschaftsaktivitäten (im Druck).

Das nächste Bodendenkmal, ein Vogelherd bei Berggrub in der Nähe von Landshut, berührt ein besonderes Kapitel der Jagdgeschichte: den Vogelfang (S. 154-158).¹⁰ Der Berggruber Vogelherd zeigte sich im Planum noch als eine ovale Grabenstruktur von maximal 17 Metern Breite und 36 Metern Länge. An der schmalen Südseite befanden sich die Reste einer Hüttengrube für den Vogeljäger, zu der es auf der Nordseite ein Pendant gab, das vermutlich einer jüngeren Bauphase angehörte. An Vogelherden dieses Typs, für welche die ovale Form charakteristisch war, wurde mit Schlagnetzen gejagt, deren Auslösemechanismen bislang noch weitgehend unbekannt sind. Die Datierung archäologisch erschlossener Vogelherde erweist sich in der Regel aufgrund fehlender stratifizierter Funde als schwierig. Die Bergruber Anlage lässt sich daher mit aller gebotener Vorsicht nur allgemein als neuzeitlich (18./19. Jh.?) datieren.

Die Fragen, die ein Vogelherd als Bodendenkmal aufwirft, können Anregungen für verschiedene Forschungsfelder liefern. Das Verhältnis zwischen dem Menschen und der ihn umgebenden Avifauna berührt zentrale Aspekte menschlicher Kulturgeschichte. Hühner gehören beispielsweise zu den ältesten ernährungsgeschichtlich relevanten Haustieren der Menschheit, während das Auftreten des Pfaus in der Industalkultur (3. Jht. v. Chr.) zeigt, dass Vögel schon seit frühester Zeit auch Repräsentationsbedürfnissen zu dienen hatten.¹¹ Beide Seiten des Verhältnisses zwischen Mensch und Vogelwelt berührt die Beizjagd, die mit dem Vogelfang aber noch ein neues Element hinzunimmt. Nach Mitteleuropa gelangte sie aus den Nomadenkulturen Osteuropas und Asiens während der Völkerwanderungszeit. Der Vogelfang mit abgerichteten Greifvögeln war eine Domäne des Adels, aber nicht nur der Männer, sondern auch der Frauen.¹² Die Forschungen zum Verhältnis zwischen sozialen Gruppen und der sie umgebenden Vogelwelt enthalten also auch Aufgaben für die Gender Studies.

Der Vogelfang mit Hilfe von Beizvögeln war aus mittelalterlicher Sicht nicht die einzige für die Eliten akzeptable Form der Vogeljagd. Auch die Jagd am Vogelherd war für die Spitzen der Gesellschaft durchaus akzeptabel. Für König Heinrich I., jenem berühmten Herrscher der 930er Jahre, der Ungarn an der Unstrut zurückschlug, die Grundlagen für den Sieg Ottos des Großen auf dem Lechfeld legte und als der Burgenbauer in die Geschichte einging, ist seit dem 12. Jahrhundert auch der Beiname „der Vogler“

¹⁰ Weitere Beiträge zum Vogelfang in dieser Jahrbuchreihe: Hermann KERSCHER, Il Roccolo – das Rockerl. Kurtzer Vnd Einfeltiger bericht Von Dem Vogelstellen (I), in: *Das archäologische Jahr in Bayern* 1990, S. 183-187; DERS., Vogelherde in Nordostbayern. Kurtzer Vnd Einfeltiger bericht Von Dem Vogelstellen (II), in: *Das archäologische Jahr in Bayern* 1991, S. 201-207.

¹¹ Hierzu und zum folgenden: Norbert BENECKE, *Der Mensch und seine Haustiere. Die Geschichte einer jahrtausendealten Beziehung*. 1994, S. 362ff., 400ff., 453ff.

¹² Claus DOBIAT, Zur Herkunft der Falknerei aus archäologisch-historischer Sicht, in: *alma mater philippina* 1995, S. 10ff.; DERS., Die Jagd in merowingischer Zeit, in: *Die Franken* (wie Anm. 4) S. 720-722.

überliefert.¹³ Der Legende nach wurde er an einem Vogelherd von der Nachricht der Königswahl überrascht. Jahrhunderte später trat mit Maximilian I. sogar ein Kaiser als leidenschaftlicher Vogelfänger hervor (S. 155).¹⁴ Sorgfältige Bergung und Auswertung des archäozoologischen Fundmaterials vorausgesetzt, lassen sich auch differenzierte Aussagen zur Rolle des Vogelfangs für die Ernährung auf mittelalterlichen Burgen machen.¹⁵ Für die Lebensmittelversorgung der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Städte kam der Vogeljagd sogar eine gewisse wirtschaftliche Bedeutung zu. Eine relative umfangreiche schriftliche Überlieferung liegt hierzu beispielsweise für Augsburg und Nürnberg vor (S. 154).

Archäologie in Berlin und Brandenburg 2003

Das Forschungspotenzial der Bodendenkmalpflege für die Geschichtswissenschaften machen auch zwei Beiträge aus dem Jahrbuch „Archäologie in Berlin und Brandenburg 2003“ deutlich. Bei Bauarbeiten an der Kirche in Caputh, Lkr. Potsdam-Mittelmark, wurden Keramikscherben geborgen, die zu einer Bestattung des zugehörigen Friedhofes gehörten (S. 140-142). Die Scherben ließen sich zu einer Schüssel zusammensetzen, die formale Bezüge zur Weserware aufweist, welche in südniedersächsischen Töpfereien in der 2. Hälfte des 16. und der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts hergestellt wurde. Möglicherweise handelte es sich jedoch um eine lokale Imitation dieser Warenart, die eine längere Laufzeit hatte. Auf dem Rand der Schüssel war ein Zeile aus dem 1630 entstandenen Kirchenlied „Oh Gott, Du frommer Gott“ des Schlesiens Johann Heermann geschrieben worden: „LA(SS MICH) AN MEINEN END AUF CHRISTI TOD ABSCHIEDEN“. Dieser Fund legt den Schluss nahe, dass in der frü-

¹³ Weiterführend etwa Gerd ALTHOFF, Hagen KELLER, Heinrich I. und Otto der Große. Neubeginn auf karolingischem Erbe, 2 Bde., 2. verb. Aufl. u.a. 1994; Heinrich BÜTTNER, Heinrich I. Südwest- und Westpolitik (Vorträge und Forschungen Sonderbd. 2) 1964.

¹⁴ Hermann WIESFLECKER, Maximilian I. Die Fundamente des Habsburgischen Weltreiches. 1991; DERS., Kaiser Maximilian I.: das Reich, Österreich und Europa an der Wende zur Neuzeit, 5 Bde. 1971-1986.

¹⁵ Exemplarisch Reinhold SCHOON, Drosselbraten aus der Burgküche, in: Archäologie in Niedersachsen 2004/H. 4, S. 49-54; DERS., Burg Plesse, Gem. Bovenden, Lkr. Göttingen, Untersuchungen an mittelalterlichen bis frühneuzeitlichen Tierknochen, in: Plesse-Archiv 32 (1998) S. 7-180. Freundl. Lit.-Hinweise von Fr. Monika Doll [www.archaeozoologie.info] – Das überwiegende Vorkommen von Knochen größerer Vogelarten bei einer Grabung kann keineswegs als Hinweis auf eine Selektion bei der Vogeljagd gedeutet werden. Eher ist daran zu denken, dass die Grabungstechnik die Reste kleinerer Singvogelarten nicht erfasst hat. Vgl. Hans REICHSTEIN, Untersuchungen an Tierknochen von der Isenburg bei Hattingen/Ruhr. Ein Beitrag zur Nahrungswirtschaft auf hochmittelalterlichen Burgen. 1981, S. 22: Der Autor weist an gleicher Stelle auf das Vorhandensein des Flurnamens „Am Vogelsang“ im Nahbereich der Burg hin.

hen Neuzeit manche Töpfereien tatsächlich spezielle Keramik für das Totenritual fertigten. Ein besonderes Licht auf wenig bekannte Bestattungsbräuche werfen auch die Funde von einem Friedhof des 19. Jhs. auf dem Weinberg in Cottbus (S. 143-145). 202 Gräber wiesen Beigaben auf. Zumindest ein Teil der geborgenen Gefäße war wohl durch den Gebrauch bei der Totenwaschung tabuisiert und deshalb der Entsorgung im Grab zugeführt worden. Eher als alltägliche Gebrauchsgegenstände dürften dagegen „Weingläser, Tabakspfeifen, Geldbörsen, Fingerhüte, Gesangbücher, Schiefertafeln, Spiegel, Scheren und ein Rasierpinsel in einer Tasse“ anzusprechen sein, die vor allem im Kopfbereich lagen (S. 144).¹⁶

Die Beigabenpraxis im Grabritual des Hoch- und Spätmittelalters sowie der frühen und späteren Neuzeit finden in den Schriftquellen in der Regel nur schemenhaft Erwähnung. Erst seitdem die Archäologie Friedhöfe dieser Zeit erschließt, steht Quellenmaterial zur Verfügung, das differenzierte Aussagen möglich macht.¹⁷ Trotz dieses Potenzials ist die Neuzeitarchäologie in Deutschland – anders als im angelsächsischen Raum – bis heute ein Stiefkind der Geschichtswissenschaften geblieben. Obwohl umfangreiche Fundkomplexe in den Depots der Denkmalämter liegen, hinkt deren Aufarbeitung weit hinter den Veröffentlichungen mittelalterlichen Materials hinterher. Dafür ist zum Teil sicherlich die fehlende Verankerung der Neuzeitarchäologie an den deutschen Universitäten verantwortlich. Man muss aber aktuell auch die Rivalität zwischen den einzelnen archäologischen Disziplinen angesichts schwindender finanzieller Ressourcen für Ausgrabungen und Publikationen dafür verantwortlich machen. Durch diese Umstände drohen nicht nur wissenschaftliche Erkenntnisse verloren zu gehen, sondern man verzichtet auch auf ein erhebliches Werbepotenzial für die Archäologie als Ganzes. Insbesondere Ausstellungen zur frühneuzeitlichen Geschichte werden in der Regel immer noch überwiegend durch die Präsentation von Schriftquellen, Gemälden, Medaillons u. ä. bestritten. Bislang versucht man von Seiten der Archäologie noch zu selten aktiv (sic!), in solchen Zusammenhängen das eigene Quellenmaterial unterzubringen. Die Chancen dafür stünden eigentlich gut: Welcher Historiker könnte den Besuchern die frühneuzeitliche Gesellschaft so nahe bringen, wie der Vor- und Frühgeschichtler, der ihnen Menschen des 16.-19. Jhs. als Ergebnisse einer Friedhofsgrabung oder Gegenstände ihres Alltags im wahrsten Sinne des Wortes vor die Füße zu legen vermag?

¹⁶ Einige dieser Objektarten spielten sicherlich auch eine Rolle im neuzeitlichen „Aberglauben“, aber man sollte sich bei der kulturgeschichtlichen Auswertung vor naiven Analogieschlüssen hüten, wie sie in der älteren volkskundlichen Literatur anzutreffen sind.

¹⁷ Kurz und treffend zur Forschungsgeschichte: Thomas MEIER, Mithras im Mittelalter? Ein außerordentlicher Fund des 2./3. und 13. Jahrhunderts vom Petersberg, in: Das archäologische Jahr in Bayern 2001, S. 146-148, bes. S. 146.

Das sich auch versierte Neuzeitarchäologen manchmal schwer tun, gerade die Ergebnisse herauszustellen, mit denen sich ihre Disziplin deutlich von den Geschichtswissenschaften abheben könnte, die vorrangig auf der Auswertung von Schriftquellen basieren, zeigt ein weiterer Beitrag aus dem Jahrbuch „Archäologie in Berlin und Brandenburg 2003“ (S. 145-147). Der Artikel über die Ausgrabungen im Rittergut Liebenberg, Lkr. Oberhavel, berichtet einleitend über die Gründung durch die Familie von Bredow und die Übernahme 1652 durch „den vom Niederrhein stammenden kurfürstlichen Oberjägermeister Jobst Gerhard von Hertefeld“ (S. 145). Die Sammlertätigkeit der Besitzer wird ebenso thematisiert wie die Erwähnung im fünften Band der „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“ von Theodor Fontane und die Zeit, in der sich das Gut im Besitz der Familie Eulenburg befand, die sich bis 1906 der besonderen Gunst Kaiser Wilhelms II. erfreuen durfte. Im Anschluss daran folgen Baubeobachtungen zu verschiedenen Gebäudekomplexen des Gutes. Das „Gutsgefängnis mit einer fensterlosen, unterirdischen Kerkerzelle“ erfährt durch eine Abbildung noch eine besondere Würdigung (S. 146, Abb. 124). In der Bildunterschrift wird eine größere Absackung von Bodenplatten als Zeugnis eines Ausbruchsversuchs erklärt. Dem unbefangene Betrachter, dem keine weiteren Informationen wie etwa der Profilschnitt eines etwaigen Fluchttunnels o. ä. zur Verfügung stehen, drängt sich der Verdacht auf, dass der Verfasser Opfer einer Kerkerromantik wurde, die sich bis heute auch in zahlreichen Burgführern nachweisen lässt.¹⁸ Das hochkomplexe Kanalsystem, mit dem im 17/18. Jahrhundert das Gutsareal erschlossen wurde, hätte dagegen eine ausführlichere Würdigung verdient. Es lässt sich wie folgt charakterisieren: „Das System bestand aus großteils begehbaren Ziegelkanälen, über die das Niederschlags- und Abwasser durch einen unterirdischen Vorfluter und ausgeklügelte offene Grabenanlagen in das nahe gelegene Haveltal floss“ (S. 147). Fotos, geschweige denn ein Plan der Reste dieses eindrucksvollen Wasserbaudenkmals liegen jedoch nicht vor. Das ist umso bedauerlicher, als der Autor selbst darauf hinweist, dass die im vorliegenden Fall vom Niederrhein importierte Technik (nach holländischem Vorbild?) auch bei der Kultivierung der Bruchlandschaften Brandenburgs eine grundlegende Rolle spielte und damit von besonderem Interesse für die Landesgeschichte war.

¹⁸ Joachim ZEUNE, Verliese, Gefängnisse und Folterkammern, in: Deutsche Burgenvereinigung (Hg.), Burgen in Mitteleuropa. Ein Handbuch 1: Bauformen und Entwicklung. 1999, S. 314-315; DERS., Burgen. Symbole der Macht. 1996, S. 44; Rudolf MÜLLER, Das Burgverlies – eine Hypothese zu seinem Zweck, in: Burgen und Schlösser 1960/H. 1, S. 1-6.

Archäologie in Berlin und Brandenburg 2002

Zu einer methodisch interessanten Fragestellung führt der Beitrag „Frühe Eisen- oder frühe Neuzeit? Die Schanzen auf dem Bricciusberg in Belzig, Landkreis Potsdam-Mittelmark“ (S. 141-143). Dort befindet sich mit der Burg und Festung Eisenhardt ein bedeutender Herrschaftsmittelpunkt. In welchem Verhältnis „u. a. eine halbkreisförmige Schanze und eine Wall-Graben-Anlage“ zur zentralen Befestigung stehen, wurde in den letzten Jahrzehnten von der Forschung nicht mehr kritisch hinterfragt. Ältere Ausgrabungen hatten zu einer Einordnung in die Billendorfer Gruppe geführt. Für Archäologen ist es eine große Versuchung, bei Ausgrabungen mit geringem und chronologisch wenig empfindlichem Fundmaterial das einfache, z.B. Erd- bzw. Holzbau, für älter und steinerne Konstruktionen für „moderner“ und damit für jünger zu halten. In der schriftlichen Überlieferung zum frühneuzeitlichen Befestigungswesen fehlt es jedoch nicht an Hinweisen zu umfangreichen Schanzarbeiten zur Errichtung von Erdwällen, etwa während des Dreißigjährigen Krieges (vgl. S. 141). Die Untersuchungen am Wall der halbkreisförmigen Schanze haben dann auch überzeugende Argumente für eine frühneuzeitliche Datierung erbracht. Neben dem Nachweis mittelalterlicher Keramik im Wall rechtfertigen Vergleiche mit anderen bekannten, sicher datierten Konstruktionen diesen Schluss. Bei der Wall-Graben-Anlage im Westen des Berges ist immerhin festzustellen, dass sich die eisenzeitliche Datierung der älteren Forschung nicht verifizieren ließ.

Auch die Ausgrabungen, welche dem Neubau der Ortsumgebung Jüterbog, Lkr. Jüterbog vorausgingen, erbrachten Ergebnisse, die für verschiedene Epochen von Interesse sind (S. 143-145). An dieser Stelle sollen jedoch nur zwei bemerkenswerte mittelalterliche Befunde Erwähnung finden.

Die Baugeschichte einer hochmittelalterlichen Mühle ließ sich dank 150 dendrochronologisch bestimmbarer Holzproben nachvollziehen. Sie entstand „Mitte der 80er Jahre des 12. Jahrhunderts. (S. 145)“. Zehn Jahre danach waren erste Ausbesserungsarbeiten notwendig und wenig später gab man den Betrieb auch schon auf. Mahlsteine belegen die Getreideverarbeitung. Bei der Mühle handelt es sich um eines der ältesten Denkmäler dieser Art in Brandenburg. Voraussetzung für die Errichtung war die Anlage eines künstlichen Seitenarms der Nuthe; eine nicht zu unterschätzende wasserbauliche Maßnahme. Gewissermaßen als ein Symbol für die neuen Nutzungsmöglichkeiten, die das aufgestaute Wasser der Mühlenwehre mit sich brachte, können die Überreste einer Fischreue angesehen werden. Nicht zufällig wird die Ausbreitung der Teichwirtschaft in Mitteleuropa auch mit der Etablierung der Wassermühlen in Ver-

bindung gebracht.¹⁹ Aus Jüterbog sind freilich keine Hinweise für eine systematische Fischzucht bekannt.

Die Ausgräber vermuteten einen Zusammenhang zwischen der Errichtung der Mühle und dem nahe gelegenen Zisterzienserkloster Zinna. Den Klöstern wurde bis in jüngster Zeit, insbesondere bei der Einführung der Wassermühle im frühmittelalterlichen Mitteleuropa, eine entscheidende Rolle zugesprochen. Inzwischen liegen jedoch eine ganze Reihe archäologischer Befunde vor, welche die Bedeutung der adeligen Eliten stärker in den Mittelpunkt rücken.²⁰ Vor diesem Hintergrund erscheint es sinnvoll, auch im Hinblick auf die Ausbreitung der Mühlentechnologie nach Osten die Rolle der Klöster kritisch zu hinterfragen und ein Engagement anderer Trägergruppen in Erwägung zu ziehen.²¹

Ein frühslawischer Brunnen, der bei der Trassengrabung ebenfalls freigelegt werden konnte, verdient wegen des sehr guten Erhaltungszustandes Erwähnung. Seine Konstruktion bestand aus zwei Kästen. Der untere Teil wurde vermutlich in die Baugrube gesetzt und durch das Ausheben des Bodens im Inneren abgesenkt.

Nachhaltiger wissenschaftlicher Nutzen archäologischer Jahrbücher? Eine Literaturdatenbank für die Landesarchäologie!

Die exemplarisch vorgestellten Beiträge in den Jahrbüchern aus Baden-Württemberg, Bayern und Berlin-Brandenburg zeigen den wissenschaftlichen Wert der Veröffentlichungen. Die Bedeutung, welche den Publikationen deshalb und wegen ihrer Funktion für die Außenwahrnehmung der Institutionen zukommt, wurde 2004 an gleicher Stelle ausführlich diskutiert,²² so dass hier nur zwei zentrale Punkte zu nennen

¹⁹ Angelika LAMPEN, Wirtschaftsformen und Repräsentationskultur. Zum Verhältnis von Adel und Teichwirtschaft im Spätmittelalter, in: Wilfried EHBRECHT, Angelika LAMPEN, Franz-Joseph POST u.a. (Hg.), *Der weite Blick des Historikers. Einsichten in Kultur-, Landes- und Stadtgeschichte. Peter Johaneck zum 65. Geburtstag*. 2002, S. 369-386, bes. S. 377.

²⁰ Zur Archäologie der frühmittelalterlichen Wassermühle: Horst Wolfgang BÖHME, Wassermühlen im frühen Mittelalter, in: *Die Regnersche Mühle in Bretzenheim. Beiträge zur Geschichte der Wassermühle*, hg. vom Verein für Heimatgeschichte Bretzenheim und Zahlbach (Bretzenheimer Beitr. z. Gesch. 1999/H. 1) 1999, S. 26-55. – Leichter zugängl.: Uta VON FREEDEN, Die Wassermühle. Ein antikes Erbe, in: *Menschen – Zeiten – Räume. Archäologie in Deutschland*, Ausstellungskatalog Berlin/Bonn, hg. v. Wilfried MENGHIN, Dieter PLANCK. 2003, S. 331-333. – Zur Frage nach der Rolle des Adels und der Entwicklung der Mühlentechnologie im Hoch- und Spätmittelalter siehe Michael HERDICK, *Herrschaftssitze und handwerklich-gewerbliche Produktion* (wie Anm. 9).

²¹ Vgl. Angelika LAMPEN (wie Anm. 19) S. 369-370, S. 378f.; Joachim HENNING, Mühlentechnologie und Ökonomiewandel zwischen Römerzeit und Frühmittelalter. Fragen aus archäologischer Sicht, in: *Saalburg Jahrbuch 47* (1994) S. 5-18.

²² Michael HERDICK, *Mittelalter- und Neuzeitarchäologie 2000/03*. Oder: Wie rezensiert man eigent-

sind:

1. In den Medien erzeugt die Präsentation des Jahrbuchs vor der Presse und Vertretern des öffentlichen Lebens unverzichtbare Aufmerksamkeit.
2. Die Auslage in den Fachbibliotheken sowie die Besprechungen in den einschlägigen Periodika wird im wissenschaftlichen Umfeld als Lebenszeichen der herausgebenden Institution wahrgenommen.

Es stellt sich jedoch die Frage, inwieweit das Wissen, das in einem Jahrbuch, aber auch in anderen Publikationen enthalten ist, so aufbereitet wird, dass es möglichst einfach Eingang in die Forschung finden kann. Zugespielt könnte man formulieren: Wie effizient dienen die Herausgeber archäologischer Fachpublikationen den Geschichtswissenschaften?

Nach traditionellem Selbstverständnis beeinflusst vor allem die Qualität eines Beitrags seine Verbreitung in der Fachwelt. Die Überzeugung, dass sich die beste Leistung am Ende durchsetzen wird, ist ein unverzichtbares Axiom wissenschaftlicher Arbeit. In der Praxis erweist es sich jedoch schon als äußerst schwierig, aus der Flut von Artikeln und Büchern jene herauszufinden, die auch nur für die eigenen Forschungsinteressen von Bedeutung sind. Erschwerend kommt hinzu, dass sich Arbeitsgebiete natürlich auch ändern: Artikel zu bestimmten Themen, die man vor einigen Jahren bei der Durchsicht einer Neuerscheinung einfach überblättert hat, erhalten durch die Erschließung neuer Forschungsgebiete plötzlich herausragende Bedeutung. Die rückwirkende bibliografische Erschließung eines Arbeitsfeldes ist jedoch mit erheblichem Aufwand verbunden. Im Internet stehen eine Reihe hervorragender Literaturdatenbanken zur Verfügung, aber die Erfassung der einzelnen Titel folgt meist allgemeinen bibliothekarischen Standards und ist nicht an fachspezifischen Bedürfnissen ausgerichtet. Ein Bibliothekar wäre auch hoffnungslos überfordert, wenn er jeden Artikel, der ihm unterkommen würde, auf wissenschaftlich relevante Stichwörter untersuchen wollte. Er wird sich daher auf allgemeine Schlagwörter beschränken. Der Archäologe oder Historiker, der in einer solchen Datenbank recherchiert, wird nicht erfahren, dass etwa in dem Artikel von Uwe Petzold, „Letztes Geschirr. Neuzeitliche Bestattungen mit Beigaben auf dem Weinberg in Cottbus“, u.a. Tabakspfeifen, Fingerhüte und Gesangbücher als Grabbeigaben Erwähnung finden. Eine Literaturdatenbank, die diese Leistung erbringen würde, wäre insbesondere auch für Angehörige der Nachbardisziplinen

lich wissenschaftliche Jahrbücher? Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2002, Das archäologische Jahr in Bayern 2002, Archäologie in Berlin und Brandenburg 2000/2001. Zum Stellenwert archäologischer Jahrbücher in der deutschen Rezensionskultur, in: *Concilium medii aevi* 7 (2004) S. 1029-1054.

von Bedeutung, die u.U. gar nicht wissen, welches Quellenmaterial die Archäologie für sie bereit hält.

Eine Datenbank ist nicht die einzig denkbare Möglichkeit dieses Wissen zu erschließen. Beispielsweise könnte man auch die Artikel älterer Jahrgänge als PDF's ins Internet stellen und über eine Volltextsuche erschließen. Um der gedruckten Version der Jahrbücher nicht das Wasser abzugraben, wäre es aus Sicht des Verfassers empfehlenswert, sie erst etwa 5-8 Jahre nach Erscheinen im Internet zu publizieren. Die Online-Veröffentlichungen sollten die Verantwortlichen nicht als Alternative, sondern als Ergänzung zur gedruckten Ausgabe sehen. So kann man eine Neuerscheinung auch damit bewerben, dass man vorab Artikel als Leseprobe im PDF-Format zugänglich macht, um Interesse zu wecken. Es wäre wünschenswert, wenn parallel dazu das Inhaltsverzeichnis des jeweiligen Jahrgangs mit den Keywords zu den einzelnen Artikeln, welche die Autoren bei Abgabe der Manuskripte mitzuliefern hätten, auf Mailinglisten und in Portalen veröffentlicht würde. Die Chancen und Möglichkeiten, die etwa arch-de, H-Soz-u-Kult und Bavaria auf der einen und Portale wie archaeologie-online oder historiker.de auf der andere Seite bieten, sind bislang von Seiten archäologischer Forschungseinrichtungen nicht einmal im Ansatz ausgeschöpft worden. Wenn man sich auf Seiten der Institutionen zu einem Engagement auf dem Sektor entschließen sollte, müsste die „Kultur“ der jeweiligen Medien berücksichtigt werden. Eine offene, nicht moderierte Mailingliste wie arch-de verlangt eine andere Kommunikation wie eine redaktionell betreute wie H-Soz-u-Kult.

Nach den vorangegangenen Ausführungen lassen sich grundsätzlich zwei Arten von Maßnahmen unterscheiden, mit denen Veröffentlichungen wissenschaftlicher Einrichtungen optimaler für die Geschichtswissenschaften erschlossen werden könnten:

1. Handlungen, die dazu dienen, vorhandene Informationen wie etwa die Inhaltsverzeichnisse der Jahrbücher effizienter für die Außenkommunikation zu nutzen. Ihre Wertigkeit kann durch relativ geringfügige administrative Maßnahmen, wie die Veranlassung der Nennung von Stichwörtern (Keywords) durch die Autoren schon deutlich erhöht werden.
2. Verbesserungen wie die Einrichtung einer Literaturdatenbank der Landesarchäologie im deutschsprachigen Raum, welche Investitionen in die Infrastruktur voraussetzen.

Derartige Zukunftsinvestitionen werden gerne unter Verweis auf die unzureichenden eigenen Ressourcen und die zu erwartenden Kosten im Vorfeld abgewürgt. In Wirklichkeit wäre jedoch lediglich eine Neugewichtung bisheriger Aktionsfelder notwendig und der langfristige Nutzen einer Literaturdatenbank der Landesarchäologie im Inter-

net würde den einmaligen Verzicht auf die eine oder andere Publikation bei den beteiligten Institutionen allemal rechtfertigen. Ebenso sollte es auch möglich sein, dass sich im deutschsprachigen Raum endlich einige archäologische Forschungseinrichtungen dazu durchringen, personelle Ressourcen für eine Rezensionredaktion bei H-Soz-u-Kult freizustellen.

Die vorangegangenen Ausführungen sollen Anregungen dazu liefern, wie sich die Leistungen archäologischer Einrichtungen noch besser in der Fachwelt und innerhalb der historisch interessierten Öffentlichkeit kommunizieren ließen. Es steht außer Frage, dass hierzu keine Patentrezepte geliefert werden können. Zu unterschiedlich sind die Gegebenheiten in den wissenschaftlichen Einrichtungen und zu viele Faktoren gibt es im Einzelfall, die nicht Gegenstand öffentlicher Erörterung sein können, welche aber maßgeblich die Möglichkeiten der Institutionen zur Außendarstellung bestimmen.

Michael Herdick M.A.
Römerweg 38
86199 Augsburg
herdick@culturebase.org

Verzeichnis der Beiträge zur Mittelalter- und Neuzeitarchäologie

Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2003:

Friedrich KLEIN, Neue alamannische Gräber bei Böfingen, Stadt Ulm, S. 152ff.

Ursula KOCH, Das merowingerzeitliche Gräberfeld im Hermsheimer Bösfeld, Mannheim-Seckenheim, S. 155ff.

Martin MENNINGER, Markus SCHOLZ, Ingo STORK u.a., Im Tode vereint. Eine außergewöhnliche Doppelbestattung und die frühmittelalterliche Topografie von Giengen an der Brenz-Hürben, Kreis Heidenheim, S. 158ff.

K.-D. DOLLHOPF, Ein neu entdeckter frühmittelalterlicher Friedhof in Aalen-Unterkochen, Ostalbkreis, S. 161ff.

Ingo STORK, Überraschende Grabungsergebnisse zum alamannisch-fränkischen Friedhof bei Pleidelsheim, Kreis Ludwigsburg, S. 164ff.

A. NETH, Ein Spaziergang mit Folgen: Ausgrabungen in einem merowingerzeitlichen Gräberfeld bei Oedheim, Kreis Heilbronn, S. 167ff.

Ingo STORK, Neues aus dem alten „Mittelhofen“, Stadt Lauchheim, Ostalbkreis, S.

170ff.

- Uwe GROSS, Erhard SCHMIDT, Neue Untersuchungen im Bereich der Wüstung Sülchen auf Gemarkung Rottenburg am Neckar, Kreis Tübingen, S. 172ff.
- Rainer SCHREG, Untersuchungen in der Wüstung Oberwürzbach, Gem. Röttenbach und Schmieh, Stadt Bad Teinach-Zavelstein, und Gem. Würzbach, Gde. Oberreichenbach, Kreis Calw, S. 175ff.
- Uwe MEYERDIRKS, Markus WOLF, Neue Untersuchungen in der spätmittelalterlichen Einsiedelei im Schönbuch, Gemeinde Altdorf, Kreis Böblingen, S. 178ff.
- Matthias REINAUER, Peter SCHMIDT-THOMÉ, Archäologische und baugeschichtliche Untersuchungen in der evangelischen Pfarrkirche in Linx, Gde. Rheinau, Ortenaukreis, S. 181ff.
- Christian MAISE, Kleiner als gedacht: die 1743 abgerissene Martinskirche in Riegel, Kreis Emmendingen, S. 183ff.
- Hans Ulrich NUBER, Gabriele SEITZ, Untersuchungen im Kloster Oberrimbach, Kreis Emmendingen, S. 185ff.
- Carola JÄGGI, Claudia MOHN, Fabian SCHORER, Das Sprechgitter im ehemaligen Klarissenkloster Pfullingen, Kreis Reutlingen: Neue Erkenntnisse aufgrund bau- und bodenarchäologischer Untersuchungen, S. 188ff.
- Susanne ARNOLD, Uwe GROSS, Jüngste Untersuchungen im ehemaligen Zisterzienserkloster Gnadental, Gde. Michelfeld, Kreis Schwäbisch-Hall, S. 192ff.
- Sabrina MEINZER, Mittelalterliche Siedlungsbefunde auf dem Areal des Glöcklehofes in Bad Krozingen, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald, S. 196ff.
- Susanne ARNOLD, Uwe GROSS, Michael WEIHS, Das spätmittelalterliche Badhaus in Besigheim, Kreis Ludwigsburg, S. 199ff.
- Susanne ARNOLD, Michael WEIHS, Archäologische Untersuchung in Kirchheim unter Teck, Kreis Esslingen, S. 203ff.
- Achim WENDT, Tobias SCHÖNEWEIS, Ober- und Unterstadt – Ein Querschnitt zur Stadtentwicklung in Weinheim an der Bergstraße, Rhein-Neckar-Kreis, S. 206ff.
- Ralph RÖBER, Neue Erkenntnisse zum hoch- bis spätmittelalterlichen Hafen von Konstanz, S. 210ff.
- Manfred BENNER, Folke DAMMINGER, Achim WENDT, Archäologie und Bauforschung in der Heidelberger Mönchsmühle, S. 215ff.
- Frank LÖBBECKE, Ein unterirdischer Gang in der Freiburger Altstadt, S. 219ff.
- Christian MAISE, Peter SCHMIDT-THOMÉ, Archäologische Untersuchungen in der Freiburger „Neuburg“, S. 222ff.
- Gabriele KURZ, Gabriele LEGANT, Doris SCHMID u. a., Fortsetzung der Ausgrabungen in der Neuen Straße in Ulm, S. 225ff.

Manfred RÖSCH, Der Graf, sein Schloss und der Trollinger – archäobotanische Untersuchungen im Stuttgarter Alten Schloss, S. 232ff.

Heiko WAGNER, Das Obere Schloss in Jestetten, Kreis Waldshut, S. 235ff.

Folke DAMMINGER, Uwe GROSS, Neue renaissancezeitliche Funde von Schloss Neuenbürg, Enzkreis, S. 239ff.

Folke DAMMINGER, Archäologische Untersuchungen in der Residenz der badischen Markgrafen – Zur Befestigung der Durlacher Karlsburg, Stadt Karlsruhe, S. 242ff.

Ludwig H. HILDEBRANDT, Eine Silberhütte aus ottonischer Zeit in Rauenberg, Rhein-Neckar-Kreis, S. 246ff.

Claudia MOHN, Bauarchäologie an einem Objekt der klassischen Moderne: Das Doppelhaus Le Corbusier/Pierre Jeanneret in der Weißenhofsiedlung in Stuttgart, S. 250ff.

Ulrich KLEIN, Fundmünzen aus Württemberg, S. 253ff.

Das archäologische Jahr in Bayern 2003

Silvia CODREANU-WINDAUER, Zwei neue frühmittelalterliche Grabgruppen in Burgweinting, S. 93ff.

Volker BABUCKE, Andreas BÜTTNER, Die Frau im Sarg – Ein frühmittelalterlicher Baumsarg aus Thierhaupten, S. 96ff.

Wolfgang EICHINGER, Hans LOSERT, Ein merowingerzeitliches Brandgräberfeld östlich-donauländischer Prägung bei Großprüfening, S. 98ff.

Hans LOSERT, Erik SZAMEIT, Archäologische Untersuchungen im wieder entdeckten frühmittelalterlichen Gräberfeld von Mockersdorf, S. 101ff.

Martin PIETSCH, Reiche Gräber des 7. Jahrhunderts n. Chr. aus Bruckmühl, S. 104ff.

Peter ETTTEL, Roman GRABOLLE, Neue Grabungen im frühmittelalterlichen Zentralort Karlburg am Main, S. 107ff.

Hans LOSERT, Jochen SCHERBAUM, Neue Ausgrabungen im Bereich der Umwehrung des Bamberger Domberges, S. 110ff.

Frank FEUERHAHN, Untersuchungen am Burgstall von Burggriesbach, S. 112ff.

Dieter HEYSE, Frank FEUERHAHN, Petra MÖSSLEIN, Aktuelle Beiträge zur Stadtbefestigung von Würzburg, S. 114ff.

Jochen SCHERBAUM, Stadtkerngrabungen in der Theresienstraße und Tetzeltgasse in Nürnberg, S. 117ff.

Magnus WINTERGERST, Archäologische Untersuchungen an der katholischen Pfarrkirche St. Ulrich in Ainau, S. 120ff.

Armin MAY, Roseninsel Episode II – Neue Untersuchungen an der „Unteren Brücke“, S. 123ff.

- Tilman MITTELSTRASS, Vom Königshof zum Amtsgericht – Archäologische Forschungen auf dem Hofberg in Bad Aibling, S. 125ff.
- Thomas LIEBERT, 1050 Jahre Roßtal – Neue Aspekte zur Geschichte des fränkischen Marktes, S. 128ff.
- Christian LATER, Hans-Peter VOLPERT, Die spätmittelalterliche Burg von Gelting, S. 130ff.
- Stefan WOLTERS, Burg – Schloss – Schlossplatz: Neue Erkenntnisse zum mittelalterlichen Burgareal von Uffenheim, S. 134ff.
- Björn-Uwe ABELS, Gerd STUMPF, Ein spätmittelalterlicher Münzschatz aus Lohndorf, S. 136ff.
- Claus VETTERLING, „... in der Kesslergass auf der Judenschul genannt“ – Eine Mikwe in der Bamberger Inselstadt, S. 137ff.
- Werner ENDRES, Gerd RIEDEL, Königsgut und Universität – Zwei außergewöhnliche Neufunde aus Ingolstadt, S. 139ff.
- Peter SCHWENK, Grabungen an der Hofkirche: Neues zum frühneuzeitlichen Günzburg, S. 142ff.
- Reiner BURKARD, Projekt Dorffarchäologie – Grabungen in Mönchsondheim, S. 144ff.
- Cordula BRAND, Der St.-Jakobs-Platz in München – Ausgrabung einer innerstädtischen Großfläche, S. 147ff.
- Stefan WOLTERS, Grabungen im Hof der Burg Trausnitz zu Landshut, S. 150ff.
- Jörg-Peter NIEMEIER, Die Belvedere-Terrasse im Park der fürstbischöflichen Sommerresidenz Freudenhain in Hacklberg, S. 152ff.
- Hermann KERSCHER, Hubert KOCH, Ausgrabung eines Vogelherdes bei Berggrub, S. 154ff.
- Hermann KERSCHER, Der Wimmersche Kanal – Ein technickgeschichtliches Bodendenkmal im unteren Bayerischen Wald, S. 158ff.
- Jochen HABERSTROH, Burgen und ihre Liebhaber aus Sicht der archäologischen Denkmalpflege, S. 168ff.

Archäologie in Berlin und Brandenburg 2003

Mittelalter

Slawenzeit

- Felix BIERMANN, Burgwall in den Wiesen. Zum Verhältnis zweier slawischer Befestigungen bei Mittenwalde, Lkr. Dahme-Spreewald, S. 108ff.
- Heike WERNER, Von Erdnägeln und Kastenelementen. Neues zur Konstruktion der slawischen Burg von Lenzen, Lkr. Prignitz, S. 111ff.

Thomas KERSTING, „Vebene Vort“. Spätlawische Siedlung an der Furt in Phöben, Lkr. Potsdam-Mittelmark, S. 116ff.

Deutsches Mittelalter

Neuzeit

Jonas BERAN, Nicola HENSEL, Potsdam vor den Preußen. Jungsteinzeitliche und mittelalterliche Befunde am Alten Markt in Potsdam, S. 119ff.

Joachim STARK, Direktflug durch die Jahrtausende. Ausgrabungen in Diepensee, Lkr. Dahme-Spreewald, S. 121ff.

Blandine WITTKOPP, Adalbertskathedrale ermittelt. Baubegleitung auf dem Schlossberg in Lebus, Lkr. Märkisch-Oderland, S. 123ff.

Martin ALBRECHT, Torsten DRESSLER, Baugeschichte erforscht. Am Kloster Stift zum Heiligengrabe, Lkr. Ostprignitz-Ruppin, S. 126ff.

Christian IHDE, Kirchplatz ohne Gräber. Neue Untersuchungen in Calau, Lkr. Oberspreewald-Lausitz, S. 129ff.

Uwe MICHAS, Geschichten aus der Gruft. Ausgrabungen in der Marienkirche, Berlin-Mitte, S. 131ff.

Nicola HENSEL, Andreas KURZHALS, Neues Stadtbild ergraben. Baubefunde und ein Friedhof in Perleberg, Lkr. Prignitz, S. 132ff.

Wolfgang NIEMEYER, „Vorm Wasser Thor“. Untersuchungen in einer Straße der Brandenburger Neustadt, S. 135ff.

Antonia SCHÜTZ, Erstmals im Kern der Altstadt. Marktplatz unter der Oderstraße in Schwedt, Lkr. Uckermark, S. 137ff.

Heinz-Joachim VOGT, Jutta VOGT-LINSENER, Wo die Hasen laufen. Die Dorfkirche von Haseloff, Lkr. Potsdam-Mittelmark, S. 138ff.

Thomas KERSTING, Kai SCHMAHLFELDT, „... auf Christi Tod abscheiden ...“ Frühneuzeitliches Totenbrauchtum in Caputh, Lkr. Potsdam-Mittelmark, S. 140ff.

Uwe PETZOLD, Letztes Geschirr. Neuzeitliche Bestattungen mit Beigaben auf dem Weinberg in Cottbus, S. 143ff.

Thomas HAUPTMANN, Wal im Schlossbrunnen. Oder: Vom Rittergut zur Management-School in Liebenberg, Lkr. Oberhavel, S. 145ff.

Harald KANTER, Missklang zwischen Mensch und Umwelt. Erkundungen unter einer Düne bei Heinersbrück, Lkr. Spree-Neiße, S. 147ff.

Eberhard VÖLKER, ... am rauschenden Bach ... Die Gielsdorfer Mühle im Gammengrund, Lkr. Märkisch-Oderland, S. 149ff.

Andrea HAHN-WEISHAUPT, Der Prinz aus dem See. Eine Büste von C. Rauch im Unterruckersee bei Prenzlau, Lkr. Uckermark, S. 151ff.

Raimund MACZIJEWski, Andrea THEISSEN, Neue Nutzungskonzeption. Das Kasernengebäude in der Zitadelle von Berlin Spandau, S. 152ff.

Raimund MACZIJEWski, Wiedererweckt. Das Bau- und Bodendenkmal Fort Hahneberg in Staaken, Berlin Spandau, S. 153ff.

Archäologie in Berlin und Brandenburg 2002

Archäologie des Mittelalters

Slawenzeit

Wolfgang NIEMEYER, Endlich! Eine slawische Siedlung bei der Gotthardkirche in Brandenburg an der Havel, S. 100ff.

Wolfgang NIEMEYER, Bettina JUNGKLAUS, Gräber zwischen Weg und Wasser. Das slawische Gräberfeld Plauerhof 23 bei Plaue, Brandenburg an der Havel, S. 102ff.

Elisabeth KIRSCH, Was gehört wozu? Keine letzte Klarheit im Pillgram 2, Landkreis Oder-Spree, S. 105ff.

Kai SCHIRMER, Brandschutt und slawische Gräber. Untersuchungen in Templin, Landkreis Uckermark, S. 107ff.

Deutsches Mittelalter

Neuzeit

Sabine SCHULTE, Gunnar NATH, Vermessen – Kartieren – Erforschen. Die Berliner Stadtmauer, S. 109ff.

Jeannette FESTER, Sachgerecht geborgen. Skelettfunde vom Strausberger Platz, Berlin-Friedrichshain, S. 113ff.

Jeannette FESTER, Jamie SEWELL, Amputiert und obduziert. Bestattungen vom Garnisonfriedhof in Berlin-Mitte, S. 114ff.

Silke SCHWARZLÄNDER, Die letzten Reste der Persiusbrücke. Herausforderung in Neu-Fahrland, Landkreis Potsdam-Mittelmark, S. 115ff.

Joachim MÜLLER, Kai SCHIRMER: Wider Feind und Fahnenflucht. Die Stadtmauer in der Wallstraße der Altstadt von Brandenburg an der Havel, S. 117ff.

Oliver UNGERATH, Loch im Kopf. Trepanierter Schädel und Münzgewicht in Frankfurt (Oder), S. 120ff.

Kai SCHIRMER, In bester Lage. Ein ungewöhnlich großes Haus am Markt von Wittstock, Landkreis Ostprignitz-Ruppin, S. 121ff.

Thomas HAUPTMANN, „... qui dicitur Drezz apud Scrapestorp ...“. Burg und Wüstung Schrabsdorf bei Teschendorf, Landkreis Oberhavel, S. 124ff.

Antonia SCHÜTZ, Unbekannter Rittersitz. ... auf dem Gutshof in Biesenbrow, Land-

- kreis Uckermark, S. 126ff.
- Oliver UNGERATH, Gemeindefriedhof. Bestattungen und Siedlungsbefunde im Zentrum von Prenzlau, Landkreis Uckermark, S. 128ff.
- Blandine WITTKOPP, Burkhard SCHAUER, Mönchsbackhaus und Silbertaler. Neue Funde rund um Kloster Chorin, Landkreis Barnim, S. 133ff.
- André WINKELMANN, Blandine WITTKOPP, Ständige Baustelle ... Zur frühen Baugeschichte der Dorfkirche Klosterfelde, Landkreis Barnim, S. 136ff.
- Mathias WIEGERT, Die Kirche im Dorf lassen. Notgrabung an der Dorfkirche von Basdorf, Landkreis Barnim, S. 138ff.
- Thomas BASSLER, Einvernehmlich auf der Baustelle. Archäologen und Bauarbeiter in Altlandsberg, Landkreis Märkisch-Oderland, S. 139ff.
- Felix BIERMANN, Ralf GEBUHR, Frühe Eisen- oder frühe Neuzeit? Die Schanzen auf dem Bricciusberg in Belzig, Landkreis Potsdam-Mittelmark, S. 141ff.
- Silke SCHWARZLÄNDER, Straße durch die Zeit. Neubau der Ortsumgehung Jüterbog, Landkreis Teltow-Fläming, S. 143ff.
- Thomas KERSTING, Erwin CZIESLA, Rheinisches Gold im märkischen Sand. Eine Kirchengrabung in Welsickendorf, Landkreis Teltow-Fläming, S. 145ff.
- Thomas KERSTING, Sybille SCHULZ, Die Spur der Steine. Barocker Kopf am Plattenblock in Teltow, Landkreis Potsdam-Mittelmark, S. 147ff.
- Thomas WÜSTEFELD, Halbe Treppe. Ausgegraben im Klostergarten von Neuzelle, Landkreis Oder-Spree, S. 149ff.
- Thomas WÜSTEFELD, Graben durch die Mitte. Straßenbau im Stadtkern von Eisenhüttenstadt, Landkreis Oder-Spree, S. 151ff.
- Thomas ZÜHLSORFF, Vom Bohlenweg zum Friedhof. Baubegleitung in der Innenstadt von Storkow, Landkreis Oder-Spree, S. 153ff.
- Bernd MÜLLER-STÜCKRAD: Altes Rathaus aufgedeckt. Zwischenbericht vom Marktplatz in Uebigau, Landkreis Elbe-Elster, S. 155ff.
- Bernd MÜLLER-STÜCKRAD, Burkhard SCHAUER: Münzen unter dem Fußboden. Fund in der St. Marienkirche zu Herzberg, Landkreis Elbe-Elster, S. 157ff.
- Annemarie JENNES, Gräben, Wege, Fundamente. Das Umfeld des Schlosses von Altdöbern, Landkreis Oberspreewald-Lausitz, S. 158ff.
- René BRÄUNIG, Gegründet, wüst gefallen, erneuert. Wandel in Wüstenhain, Landkreis Oberspreewald-Lausitz, S. 160ff.
- Christian IHDE, Bohlen rings um den Markt. Neues vom alten Ortrand, Landkreis Oberspreewald-Lausitz, S. 161ff.
- Nicola HENSEL, Wohnen in ruhiger Lage. Parzellen am Rande der Altstadt von Cottbus, S. 163ff.

Matthias ANTKOWIAK, Struktur eines Rüstungsbetriebes. Barackenlager in Kleinmachnow, Landkreis Potsdam-Mittelmark, S. 165ff.

Axel DRIESCHNER, Barbara SCHULZ, Fotos an Befunden überprüft. Das Kriegsgefangenenlager M Stalag III B in Fürstenberg, Landkreis Oder-Spree, S. 168ff.